

Gedanken über die Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie von Walter Benjamin II.

Domonkos Illényi

Walter Benjamin oft zitierte Kunstauffassung bindet sich mit vielen tausend Fäden an die Gesellschaft und Geschichte, sie ist ihnen fast entnommen worden. Womöglich können wir uns das Geheimnis des Denkers erschliessen, wenn wir seine Geschichts- und Gesellschaftsphilosophie zu verstehen versuchen.

Benjamin pflegte man als Anhänger der Frankfurter Schule zu bezeichnen, obwohl er, trotz seiner Beziehungen zu dem Kreis, diesem nie angehörte und eher selbständiger, linksgerichteter Denker und ergebener Freund der bürgerlich demokratischen Werte gesehen werden kann. Er war es auch, der als Kritiker der Kunst von „late Capitalism“ die Jugend nach seinem Tod und zur Zeit der deutschen Studentenbewegungen in Wallung bringen konnte, und es kann auch kein Zufall sein, dass seine dritte Renaissance auf dem westdeutschen Soziologenkongress 1968 begann, und die Welt ihn auch seither zu den belesendsten Philosophen rechnet.

I.

Zahlreiche Schriften von Walter Benjamin kamen nicht in die Hand seiner intellektuellen Zeitgenossen. Er war selber ein Grübler, der die Produkte seiner Kämpfe, seines Ringens eher aufschrieb als der Welt zeigte und veröffentlichte. Vielleicht scheute er das Missverständniss, die falsche Interpretation seiner Schriften, in einem Zeitalter als die Chancen der Linken schrumpften und der Faschismus in ganz Europa seine Triumphe feierte. Darüber hinaus dürfte ein eigenartiger Gegensatz ihn gedrückt haben, wie aus seinen Schriften hervorgeht: ein Gegensatz zwischen dem Niveau der erreichten technischen Zivilisation und der Leere und Unerfülltheit der menschlichen Dimensionen. Diese technische Zivilisation hatte für sich die Gipfel der Elektronik, der Fernsehtechnik, der Flug — und Rechnungstechnik usw. erklommen, aber für die Menschen Arbeitslosigkeit, Mietskasernen, Vermassung, die Herrschaft der „Gelehrt-Ungelehrten“ mit sich gebracht. Das letztere hat Benjamin in seiner Heimat mit der Anpassung schlechten Sinnes, mit der Unterwürfigkeit der Macht gegenüber erweitert und so charakterisiert. In Deutschland wurden die Leute der

allgemeinen Macht so untergeordnet, wie man das bloss in der Clan-Gesetz-Welt der primitiven Völker findet.¹ In dieser Clan-Welt genießt der Einzelne keine Unabhängigkeit, ihm fehlt die Ironie, er ist ein einsamer Wolf im Reich der technischen Entwicklung geworden.

Sein Pessimismus war missverständlich, er korrespondierte für viele mit der früheren Philosophie von O. Spengler. Womöglich dadurch wird verständlich, dass Benjamin z.B. seine Schrift „Der Begriff der Geschichte“ niemals veröffentlicht hat. Immerhin, sein Pessimismus wurde durch die Devaluierung der humanen Werte genährt, der Endpunkt war zweifelsohne der Faschismus selbst, als subtiles Endergebnis der kapitalistischen Massenkultur. Zu demselben Schluss kommt auch die Frankfurter Schule. Aber hier, in der negativen Geschichtsphilosophie der Frankfurter, wurde das totale System aus der immanenten Dynamik des menschlichen Bewusstseins hergeleitet, in das die Welt durch die Verbreitung und Expansion des Faschismus und Stalinismus gelangt war. Damit verliessen Horkheimer und Adorno den theoretischen Rahmen des Kapitalismus, der bis dahin die Grundlage ihrer Untersuchungen bildete — und der Zivilisationsprozess als Totalität wurde zur Quelle ihrer Argumentation gemacht. In der Argumentation erscheint der Faschismus als eine Art historische Endstation „der Logik des Zerfallens“ — als eine Notwendigkeit, die sich aus der ursprünglichen Existenzform des Menschengeschlechtes ergibt. Worum geht es? Das instrumentale Denken des urgesellschaftlichen Menschen, mit dem sich der Mensch gegen die Naturkräfte verteidigte und dadurch einseitig wurde, zeitigte die stufenweise Bändigung seines Instinktlebens, die Knebelung seiner sensuellen Fähigkeiten — während er die Herrschaftsverhältnisse legitimierende Gesellschaft entwickelte. Damit folgte der Zivilisationsprozess der Schneckenlinie der wachsenden Verdinglichung, die im ersten Augenblick mit der Unterjochung der Natur ihren Anfang nahm und sich am konsequentesten im Faschismus ausprägte. Also die Frankfurter suggerierten, dass der urgeschichtliche Zustand des Menschengeschlechtes durch Herrschaft über die Natur verkürzt wird und somit die zivilisatorische Entwicklung durch das stufenweise Zurückdrängen der Naturschranken gekennzeichnet ist.

Ohne Zweifel wollten die Frankfurter, gestützt auf romantische und lebensphilosophische Motive, vermitteln, dass Akte der übernatürlichen instrumentalen Herrschaft zur Entfremdung des menschlichen Geschlechts geführt haben. Aus der These folgen:

1. Aus dem Ganzen des Zivilisationsprozesses fiel die Kommunikationspraxis des Alltags heraus, die quasi Bahnbrecher und Erzeuger des Zivilisationsprozesses ist. Diesen Gedankengang verfolgte später J. Habermas.

2. Die theoretische Kritik der Herrschaft über die Natur wurde so radikal entwickelt, dass die politische Praxis bloss als eine Form der Verfügungshandlung Platz bekommen kann, aber man hat damit die gesellschaftliche Praxis prinzipiell unter den positiven Alternativen auch ausgeschlossen. Als Durchbruch, als eine Diskontinuität erhält Platz in diesem Zusammenhang die Revolution, aber nicht als radikale Umgestalterin der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern als Unterbrechung des Zivilisationsprozesses, die die alleinige Möglichkeit der politischen Befreiung bietet. Die Anerkennung der Diskontinuität ist nicht bezeichnend für alle linksgerichteten Richtungen. Nach Benjamin sind es etwa die Sozialdemokraten, als die einflussreichste Richtung der europäischen Linken, die in ihrer Zaghaftheit die Kontinuität des gesellschaftlichen Fortschritts und einen kleinlichen Historismus verkünden. Die Folge ist dann Handlungsunfähigkeit. Also der Fortschritt bei den Sozialdemokraten seiner Epoche treibt in eine homogene und leere Zeit hinein, das zu ständigem Zeitverfehlen führt. So leben die Anhänger dieser Bewegung in einer Zeitlosigkeit, wie die Kranken in Thomas Manns „Zauberberg“. Sie befinden sich weit von der aktiven Handlung entfernt, die dann die Machtergreifung der Nazi-Diktatur auch nicht zu unterbinden vermochte.

Daraus folgt, dass Benjamins Pessimismus etwas eigenartiges ist. Die Grundlage seines Pessimismus ist die Überzeugung vom Sieg des Bösen, aber er glaubt zugleich daran, dass der dem bösen immanente Gegensatz den Rahmen des Bösen ebenso auseinandersprenge wird, wie das Hegelsche System von der Dialektik zergesprenge worden ist. Das Böse in seiner Machtlosigkeit und fehlenden Vollendung provoziert eben ständig den Kampf gegen sich selber, bis zur Vernichtung.

Die gegen das Böse Auftretenden reißen jedoch nicht nur sichtbare Mauern ab, sondern sie bringen auch neue Qualität aus sich selbst hervor. Die neue Qualität verdichtet sich im Begriff „Hoffnung“, die wohl aus dem Alten alles retten mag, was für die Gegenwart und Zukunft wertvoll und deshalb zu retten ist. Das nach dem Sturz des Bösen sich neu organisierende Wertsystem schwemmt aber nicht nur Gruppen mit positiven Tugenden mit sich. Gruppen neutralen Charakters gehen eine Zeitlang zusammen mit dem neuen. Bald darauf an den Rand des Spielplatzes getrieben, leiten sie einen Angriff gegen das Entartete ein. Daraus lässt sich schliessen, dass der Fortschritt als Sturm existiert, der den der Geschichte den Rücken zuwendenden „Engel“ in die Zukunft treibt. Perspektivisch immer, aber in der gegebenen Zeit für allerlei Bestrebungen Platz garantierend, bringt er das Totale zum Sieg.

Mit anderen Worten: der Fortschritt zwingt seine Getreuen unter

seinen Fokus, die sich an der Aufrechterhaltung und Vollentfaltung des Lebens beteiligen. Der Fortschrittsdrang er ordnet ihre Reihen wieder, er ist wählerisch und stellt eine Wichtigkeitsreihenfolge unter ihnen auf. Er nimmt das langsamere Tempo an, aber die als Diskontinuität dargestellte oder perzipierte Erscheinung gehört auch ihm an: — die Diskontinuität, als eine von Menschen erlebte kathartische Augenblicksreihe — und zeitgleich als Quasi-Katharsis, wenn auch das zum Weiter- und Überleben nötige Quasi-Wertvolle ans Tageslicht kommt — nach der Logik des Heliotropismus, worüber Benjamin so schön schreibt.²

Danach geht der Quasi-Wert zugrunde oder treibt edle Reben, oder aber er wartet auf eine neuere Diskontinuität, bis dahin schläft er den Wintertraum des Grizzlybären.

Als Sturm spürt Benjamin den Fortschritt, der von einer eigenartigen mythischen Kraft dem Menschen aufgezwungen ist. Was mag man hier jedoch tun: womöglich so viel, dass man bewährte Werte unter seinem Kittel versteckt, beiseite schafft, aufbewahrt und den späteren Generationen übergibt, die darüber werden Rechenschaft ablegen müssen — im Zeitalter der Abrechnungen. . .

Das ist der Mythos des Fortschritts.

II.

„Die Hoffnung der Hoffnungslosen“ stellt den „historischen“ Menschen, den die Geschichte verstehenden Menschen dem existierenden Antichristen gegenüber. Während Benjamin den unproduktiven Neopositivismus, die spekulative Lebensphilosophie und den „holden“ Historismus abweist, die die unter — und über — neben- und hintergeordneten geschichtlichen Ebenen durch „selbstzufriedene“ Tatsachenreihen zu ersetzen versuchen. Die Geschichte verstehender Mensch lebt mit den das historische Kontinuum unterbrechenden gesellschaftlichen Gruppen, die die Vergangenheit und die Zukunft durch das Prisma ihrer eigenen Gegenwart durchzwängen, und diese Doppelstrahlenbrechung bietet den Zeitebenen der menschlichen Geschichte eigene Farbe.

Konkret: Die unterdrückte Klasse bewertet wohl auch die Gegenwart; diese wird als eine Phänomenenwelt aufgefasst, die in der Umwälzung gereift ist. Aufgrund ihrer historischen Erfahrungen sucht sie ihr Zukunftsbild zu gestalten und die Vergangenheit neu zu deuten. Auch wenn die unterdrückte Klasse in der Vergangenheit Leid erfahren hat oder diejenige durch ihre Arbeit beeinflusst hat, wird diese Vergangenheit als Totales von der erlösten Menschheit in Besitz genommen.³

Auch das von den altertümlichen chinesischen und griechischen Denkern erforschte „Glück“ kann bloss in unserer Zeit erreicht werden, falls

die blinden Kräfte der Geschichte mit Erfolg ja zurückgedrängt werden mögen. Womöglich im Interesse des Zurückdrängens wird vor uns die Struktur der Geschichte ausgebreitet, während Benjamin die Dimensionen von Streik, Kriegerrecht, von Militarismus und Todesstrafe an die Frage der Staatlichkeit zu koppeln bestrebt.⁴

Benjamin glaubt an das gewaltlose Arrangement von Konflikten, und das wird bei ihm keine Statusfrage, wie es von den Benjamin — Interpreten behauptet wird. „Überall kommt eine gewaltlose Vereinbarung zustande, wo eine Herzenskritik die reinen Mittel des Abkommens in die Hand des Menschen gibt.“⁵ Im Ganzen ist die Kritik an der Gewalt nichts anderes, als die Philosophie der Geschichte der Gewalt. In dem Werk von M. Bulgakov „Meister und Margarita“ wird jede Macht — ja Gewalt. Diese Geschichte gewinnt dabei verschiedene Inhalte, wenn sie an Gesellschaftsschichten gebunden sind. Für Bestimmte gilt die Gewalt als Rechtsberaubung, für Andere als rechtsschaffender oder rechtsvorbehaltender Faktor. Benjamins Schlüsselsatz: „*Die mythische Kraftgewalt ist in aller Form abzuweisen*“. Er konnte bis zu seinem Tode am 6.9.1940 nicht erfahren, dass die in Europa ihre Siege begehende Diktatur und bald darauf deren linksradikale Variation, der Stalinismus als Herrschaftsformen, welche grosse Verwüstungen in der Welt, hauptsächlich in Europa verursachen können. Er scheint klar gesehen zu haben, dass sich die Balkanisierung von Mitteleuropa aus den Entscheidungen der Entente nach dem Ersten Weltkrieg ergab, die die Wirtschaft, die Kultur und die Völker des ganzen Raumes dem kleinlichsten Gezänke und Katzbalgen, sowie teilweise einem Unterdrückungssystem byzantinischer Art auslieferte. Richtig war die Einschätzung von Benjamin: die Volksgemeinschaften von Mitteleuropa leben „jetzt“ in den 30-er Jahren! -, wie die Einwohner einer umzingelten Stadt, denen es an Lebensmitteln und Schiesspulver fehlt, und die nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung haben, entsetzt zu werden. Der vor aller Art der Gleichschaltung sich grauende Benjamin sah Deutschland vor dem gleichen Schicksal, Deutschland, wo der authentische Denker als Aussenseiter und Waldkauz behandelt wurde, wo die Verteuerung der Wohnung und des Verkehrs die Freizügigkeit hemmte. Er merkte etwas wichtiges dabei: dass in dem leistungsorientierten Spätkapitalismus schon 1940 ein bestimmter Wert zum ethischen Grundsatz werden würde, und das wäre das Prinzip der Verantwortung.

Der Wendepunkt der menschlichen Geschichte, meint Benjamin, korrespondiert mit der Erkennung der bewusst angenommenen Verantwortung, und mit ihrer politisch-wirtschaftlichen Praxis. Die Durchsetzung der Verantwortung schliesst die Existenz des Elends der Gesellschaftsschichten aus, bedeutet ein neues Verhältnis in der Arbeitsverrichtung, in der

Aufteilung des Arbeitsprozesses. Die Verantwortung ordnet die humanen und gesellschaftlichen Beziehungen, die Familienverhältnisse neu. Die Politik wird sie zur Wahl des kleineren Übels getrieben, und nicht zuletzt auch der Krieg wird so in Frage gestellt — der Krieg, der immer mehr zur Materialschlacht wird, wobei die von E. Jünger glorifizierten ritterlich-kriegerischen Tugenden eine immer kleinere Rolle spielten. Nichtsdestoweniger, schreibt der Schriftsteller, kann der Krieg im Bereich der metaphysischen Abstraktion, die vom Neonationalismus untermauert wird, anders definiert werden. Durch die Entwicklung der technischen Zivilisation werden weitere Geheimnisse der Natur entdeckt, deren Resultate die Zwecke und Ziele der Menschen fördern und die rigide Gewaltanwendung Fremden gegenüber überflüssig machen.⁶

Der nahende Schlachtlärm konnte W. Benjamin nicht mehr überzeugen, dass der Krieg im Bereich der metaphysischen Abstraktion weiter zu definieren ist. Noch im Leben des Denkers wurde der Krieg zur Wirklichkeit, zum blutigsten Schlachthof des 20. Jahrhunderts.

III.

Die rettende Kritik dagegen greift in die Vergangenheit zurück, um daraus die der Vergänglichkeit ausgesetzten Phänomenen hervorzuheben: „... um die Geschichte als die Exposition der toten Zeit und Leidensgeschichte aufzuzeigen“⁷ Diese Art Kritik hebt also heraus: das Wichtige wird von ihr in die Nähe des aus dem Gesichtspunkt der Gegenwart Interessenten versetzt. Sie macht es mit dem Ziel, um unter der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Verbindung schaffen zu können. Wenn sich damit noch das Missionsbewusstsein und der Messianismus aus der Theologie paaren, kann die Welt womöglich die Lasten der vor ihr stehenden Jahrhunderte auf sich nehmen — auch die der gesellschaftlichen Umwälzung. Dieser Umwälzung geht der Klassenkampf voran und er wird sie noch eine Zeitlang verfolgen, als eine ewige Kategorie der in Teile geschnittenen menschlichen Gesellschaft.

Die Vergangenheit kann geschichtlich dann interpretiert werden, wenn das bis heute Gültige und Bestimmende unter den Ereignissen der Vergangenheit erkannt wird. Das können alle Lebenssphären für sich selber betrachten, und damit werden auch die integriert, die unmittelbar die geistigen Erben der Tradition sind. Aber dann werden sie zu Mitteln der herrschenden Klasse verdingt. Nur jener Geschichtsschreiber ist fähig, die tradierte Vergangenheit herüberzuretten, der die Philosophie der Sieger und der Besiegten genau kennt und sich dafür entschlossen hat, nie dem Sieger sondern dem Verlierer mit Tat und Rat zu dienen. Dort, im Triumphzug der Machthabenden, marschieren die ehemaligen Sieger und besitzen die

kulturellen Güter, die einst durch die Fronarbeit der anonymen Zeitgenossen und die Frettereie der grossen Genies geschaffen wurden. Alle Dokumente der Kultur sind in diesem Sinne die Dokumente des Barbarensieges des Über — und Wegnehmens, aber auch der Enteignung und Verfälschung. Der Historiker soll sich davor verschliessen. Seine Aufgabe ist es: in der Geschichte gegen den Strich zu bürsten. Man mag sich über die Machtergreifung des Antichristen wundern, man kann ihm bloss im Namen des Fortschritts als einer historischen Normative entgegentreten. Man kann die tradierten bürgerlichen und liberal-demokratischen Gedankengänge provisorisch auch dadurch retten, dass man mit dem Bösen Kompromisse schliesst. Der Konformismus ist hier jedoch Verrat; der Glaube an das Wunder ist eine Flucht vor der Wirklichkeit.

Der deutsche Arbeiter förderte ungewollt den Sieg der extremen politischen Gruppen „der technischen Rationalität“ — mit der Neubelebung der alten protestantischen Arbeitsethik, mit seinem Fleiss und der Bereitschaft zum Bedienen technischer Geräte. Während die Welt in der Unterjochung der Natur vorwärtsschritt, wurden die humanistischen Werte in der Gesellschaft zugrunde gerichtet, der Gesellschaftsmensch versank in den Zustand der Barbarei und des ausgelieferten Sklaventums. Gibt es einen Ausweg aus diesem Halbdunkel? Darauf bekommt man eine indirekte Antwort von Walter Benjamin. Er sinniert, auf wen warte die Rolle des Erlösers, der gleichgeschaltet oder „des Hasses und der Opferbereitschaft“ entwöhnt sei. Die Aufgaben des Geschichtsschreibers sind: — die authentischen Kräfte der Gesellschaft zu finden und sie in den Kampf zu führen; so und erst so ist das Tor der neuen Welt durch die Unterbrechung des historischen Kontinuums zu betreten. Der metaphorische Kern seines Vorgehens lautet: in dem Werk birgt sich das Lebenswerk, in dem Lebenswerk ist das Zeitalter verborgen, in dem Zeitalter liegt der ganze Ablauf der Geschichte. Am Baum des historischen Wissens gedeihen ernährende Früchte, und ihren Inneren wohnt die Zeit als wertvoller, aber geschmackloser Samen, als Träger des neuen Lebens inne.

Benjamins Botschaft könnte sein: mit dem Ergreifen der Totalität mögen wir wohl denen behilflich sein, die das Ziel der Kultur in der Rettung der Werte sehen, die sich aus der konformen Welt von Repression und Wohlstand ausscheiden, die sich vom Vorhandensein des materiellen Reichtums und der Fülle ihres Glücks nicht abhängig machen.

IV.

Die Sphinx versetzte die Bewohner der Stadt Theba in Angst, beschwört der Verfasser die ehemalige Anekdote. Solange wünschte sie sich

nicht zu verziehen, bis jemand ihre Scharade nicht zu entfädeln vermochte: was wäre es, das zunächst auf seinen vieren, dann auf seinen zweien und endlich seinen dreien geht... Niemand kannte die genaue Antwort. Zu guter Letzt kam ein Wanderer vorbei, der das Wesen enträtselte: der Mensch geht zunächst auf seinen vieren, dann seinen zweien, und gealtert sich auf Stock stützend. Worauf weist die Kurzgeschichte hin? — Der Massstab aller Dinge sei der Mensch, aber die Dinge besitzen auch ihre Selbstmassstäbe, wobei der Mensch selber hinter jedweden Phänomenen steht, mit seiner Vernunft und seiner Fertigkeit, durch die das „Rätsel“ geschaffen, wahrgenommen und gelöst wird. Das heisst, der Mensch fähig sei, die schwierigsten historischen Gebilde zu deuten.⁸

In unserer Analyse ist das Wesen des Problems der Aufschluss solch eines Systems, das die Zivilisationsleistung der Menschheit zur Verwirklichung eines diabolischen Zwecks zu wenden versuchte, zunächst implizit dann mit seiner Offenheit und einem Elan, der Zig-Tausende in Hoffnungslosigkeit jagte. Wohl empfand Walter Benjamin nach der Machtergreifung, dass sie einer der möglichen historischen Wandel war, als Folge der spezifischen deutschen Feldlinien der gesellschaftlichen Komponente, und als solche — historische Gegebenheit einer bis 1933 noch in Deutschland unerprobten Ideenstömung, als letztes Heil seine Sendung kündete, um Balsam in die Wunden einer unglücklichen Generation der Zwischenkriegszeit einzufliessen.

Die Machtergreifung bestärkte und leitete den Mythos des Führers weiter, der konkret ab etwa 1925 ohne Widerpart, Widersacher seine Gefolgschaft organisierte. Durch die Weltwirtschaftskrise lief der entwickeltere Teil der Welt Gefahr, zu einer zuvor nie gekannten Form des gesellschaftlichen Desasters einer etablierten Produktion — und Lebensweise geworden zu sein. Jeder Staat versuchte aus der Sackgasse des allgemeinen Debakels durch ihm eigene Methoden herauszukriechen. Einige hatten eine gesellschaftliche Befriedung durchs Programm von J. M. Keynes, andere durch die Einbeziehung des kolonialen Vermögens, oder aber durch die Mobilmachung der sozialdemokratisch-liberalen inneren Kräfte gekündet. In Deutschland suchten die Vertreter der Harzburger Front (1931) durch den Führer der NSDAP und ihre Organisationen eine Art „Zweifrontenkrieg“ zu führen: sie schmetterten eine „Stabilisierung“ russischen Stils, aber auch eine parlamentarische Wurstelei westlichen Typs ab, die der deutschen Führungsschicht und auch den totgejagten Wählern der Weimarer Republik nicht mehr gerecht werden konnten. Die Schaukelpolitiker der Front fürchteten aus dem russischen Regen in die angelsächsische Traufe geraten zu werden. Eigenartiger „deutscher Weg“ zeitigte die Etablierung eines

Führerstaates, der etwa 1941 gegenüber den „Kleinmütigen“ zu seinem Höhepunkt, Zenit gekommen war.

In einer solchen Situation, an der Spitze einer Prätorianergarde aber auf einer breiten Massenbasis, die dem Führer zunächst zuge, dann militanter Glauben schenkte, verkündete nunmehr Hitler das Anliegen der Abwehr der linken und der plutokratischen Gefährdung landesweit dann weltweit. Es schien ein „dritter“ Weg, bzw. ein Ausweg aus der nationalen und gesellschaftlicher Bedrängnis oder Entgleisung zu sein, der sich fähig gebärdete, das vorgezeichnete historische Abenteuer auszuführen. Ein Führer solcher Art sollte messianistische Züge tragen, nicht nur im Politischen oder Kriegswesen besäße er Karma, sondern dessen Mythos dringe nach und nach alle Lebensbereiche durch, er soll nicht nur „Heil“ haben und künden, sondern ein „Soter“, das heisst, ein Erlöser sein.

Der Grund dessen Glaubens war die merkliche Deklassierung der Kleinbürger und die Furcht davor, zur Zeit der allgemeinen Krise deklassiert zu werden. Diese reelle Angst beschwört den Anspruch der illusorischen Verteidigung durch die Mythosbildung. Dem Bedürfnis der Stabilisierung der sich senkenden Schichten widersprachen freilich nicht die angewandten radikalen Methoden und Ziele, die sich in der zweiten Hälfte der NS-Diktatur immer stärker anbahnten, um zum Zweck der Aufbewahrung des Klassenfriedens, im Interesse der inneren Kohesion vorprogrammierte Kriege zu führen, ja frühere feudale Institutionen, sogar Sklavenhalterverhältnisse — in eroberten Gebieten wiederzubeleben, z.B. in Polen, Westrussland. Der Führermythos darf nicht aus einer Quelle hergeleitet werden. Dazu gebrauchte man gewisse Ansätze des Barbarentums und des Mittelalters, die Befürchtungen des Kleinbürgertums, der entfaltenden Pauperisierung. Völlig neu war die Kompliziertheit der Vorgänge und die Einbeziehung der breiten Schichten der Intelligenz in die Mythosbildung. Auch Thomas Mann untersucht den angedeuteten Prozess, insbesondere die Rolle der deutschen Intelligenz in der Ausbildung des Mythoskreises.⁹ Er ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Umkehrung der kleinbürgerlichen existenziellen Unsicherheit — in Richtung der illusorischen Sicherheit auf Kosten des erluchsten „Sündenbocks“, der Nachbarn, der Lebensräume anderer Völker. So konnten diese im Wettlauf der Monopole trostlos unterliegenden Schichten im Wege des leichtesten Widerstandes für die der gegebenen Struktur Vorstehenden, für das mit Hitler Burgfrieden abschliessende Monopolkapital (so mit den Vertretern der Harzburger Front), für die an der ganzen Gesellschaft durch den Staatsapparat schmarotzenden Militaristen und Phantasten gewonnen werden. Die letzteren berücksichtigten und evaluierten mithin den Nationalismus, die Sicherheitssucht und Herabsenkungsangst dieser

Schichten und als geistigen Trost boten sie ihnen den Übermenschen- und Führermythos, eine Art „religionslose Religion“ als Segnung. Auch der genannte Mythos avisierte sich als gravierende Kraft im Menschenbewusstsein, als die „ins Leben“ unrettbar gesetzten hilflosen Schichten und ihre Vorsteher, und dazu noch die weitere Radikalisierung scheuenden Vermöglichen Erfolg und Überdauer über die Krise von realen und rationellen Methoden wohl kaum hätten erhoffen können. Im Interesse dieser antihistorischen Rebellion sollte nach dem Irrationellen, statt des Könnens und Wissens nach der Intuition und Empathie, statt der Wissenschaft, nach Pseudowissenschaft und Mythos gegriffen werden. Deshalb wurde es notwendig, Hoffnung und Vertrauen statt eines wohlweislichen Feldherrn und eines die Realität gewahr werdenden Staatsmanns in den charismatischen Führer zu setzen, der in sich Absichten der Vermöglichen und gemeinsame Wünsche der die Herabsenkung Scheuenden und der vor einem ausufernden Nationalismus Berauschten verkörperte. Dieses transzendente Kraftpotential wurde eingangs von der Machtergreifung, schneller Konsolidation, danach von Erfolgen insbesondere den ehemaligen westlichen Alliierten gegenüber mächtig gesteigert.

Dazu brauchte man freilich eine schöne Portion Manipulierung, Täuschung einzusetzen, um die karmatisch-mythische Überlegenheit des Führers noch auch in Fachfeldern über den Experten allgemeine Anerkennung finden zu können. Als „dieser Weisheit“ letzter Schluss zeichnet sich das Angesicht des „Unfehlbaren“ ab: die Auffassung der Fähigkeiten des Führers als Absolutum, und zugleich die vielseitige Begründung des Daseins des Führers. Das ermöglicht uns, alle heilenden Tendenzen der Weltgeschichte in der Empathie und dem Entscheidungsvermögen des „Erwählten“ wahrzunehmen. Auch Hitler selbst war sich dessen bewusst, dass die folgenden Generationen das von ihm vertretene System akzeptieren werden, falls er dafür Mythos schafft. „In den Burgen meiner Ordnung gedeiht der schöne selbsterreichte Menschengott zum kultischen Bild und so wird die Jugend zur nächsten Stufe der Mannesreife vorbereitet“¹⁰ — so der Verfasser.

Zur Erklärung der massenhaften Beteuerung und Akklamation für den Nationalismus erwähnten wir das Gefühl der überallhin vorhandenen Unsicherheit und Ausweglosigkeit. Dazu gesellt sich noch auch bei Walter Benjamin die kosmische Besorgnis im 20. Jahrhundert. Besorgniserregend war das Chaos um die Menschen, das den Friedensvertrag, den ganzen Stabilisierungsprozess von G. Stresemann und insbesondere die Restitutionskrisen von 13 Jahren verfolgte. Die ständigen politischen Auseinandersetzungen, das parlamentarische Gewurstel unterminierten den Wert der autonomen menschlichen Entscheidung, gleichsam erzwungen das

freiwillige Verkneifen der Autonomie. Sowohl die weltpolitischen Ereignisse als auch der Hadergeist ab 1929 erneuerte das Gefühl der Unsicherheit, Besorgnis und die Zwecklosigkeit der autonomen Entscheidung. Um so verlockender und reizender erschien es immer mehr, dem zu folgen, der mit beispielsloser und grosssprecherischer Selbstsicherheit agierte, alle Geheimnisse von Vergangenheit und Zukunft zu besitzen und fähig zu sein, alle Nöte, Mängel, Unzulänglichkeiten sogar auch Gebrechen auf eigene Art und Weise zu behelfen.

Dieses Autonomiedefizit weist nach und nach auf das Aufgehen der autonomen Persönlichkeit in der Masse der automaten Zujubler des Führers hin, die ihre Autonomie einst einem grossmannsüchtigen Menschen übertrugen, der statt ihrer überlegte, entschied und handelte. In dem skizzierten Prozess verschwanden nach wie vor auch die letzten Spuren der Demokratie, der demokratischen Persönlichkeit. Das staatsbürgerliche Handeln begann das des Führers zu vertreten, der die Menschen der persönlichen Entscheidung, der Verantwortung, des selbständigen Denkens entthob. Die Menschen erwarteten nunmehr die Lenkung von oben her in ihren politischen Handeln oder in ihren Einzelentscheidungen historischer Bedeutung. Der Führermythos schoss am ganzen Leben ins Kraut, von den kleinsten bis zu den grössten Problemen. Langsam blieb nicht einmal ein Moment übrig, der einer staatsbürgerlichen Entscheidung bedurft hätte, denn sich das Führerprinzip verwandelte mittlerweile in eine hierarchisierte Maschinerie, die nicht nur die unfehlbaren Entscheidungen des Führers nach unten hin vermittelte, sondern auch seine infalliblen Entscheidungsfähigkeit. Daraus folgt der oft zitierte Slogan „den dankbaren Untertanen reiche es, wenn ein Mensch über das Land wacht.“¹¹

Solange die Unsicherheit noch zu spüren ist, wird so weit die persönliche Autonomie nicht benötigt. Als jedoch die Sturmflut verbraust, denkt man unverborgen, unverblümt an seine früheren Freiheitsrechte. Wie mag man mithin den Autonomieverlust, ja den freiwilligen Verzicht auf die Autonomie den Menschen des weiteren abzwängen? Erst einmal dadurch, man sucht — das Gespür der Bedrohung künstlich gesteigert — eine ständige Kriegsstimmung oder militante Atmosphäre zu schaffen. Dazu braucht man den Krieg als Mittel zum Ziel zu setzen. Das Fazit des Krieges als der Revolution der gesunden Völker ist die Ausdehnung, der Raumgewinn.

Hitler selbst nannte den Krieg als das Stärkste und am meisten klassische Anzeichen des Lebens, den die Völker nicht vermissen können.¹² Ein um 25 Jahre längerer Frieden schläfert den kämpferischen Geist im Volke ein. Das Anliegen ist mithin, auf die Bedrohung und Gefährdung ständig

hinzuweisen, und durch militante Mittel die Bedrohungsquelle inmitten des allgemeinen Reizes, der „Wachsamkeit“ versickern zu lassen.

In einer solchen hysterischen Atmosphäre mag man halt die Verdrängung der persönlichen Autonomie anbändeln, wobei der Umfang der zu lösenden kriegerischen Aufgaben ständig wächst. Niemand versteht in der Wirklichkeit, wie und warum die erreichten Ergebnisse zur Steigerung der Gefahren führen, deren Abwehr als neue Führeraufgabe erscheint dann setzt. Der Führer deutet seine Aufgaben mehr und mehr als neue mit militärischen Mitteln zu lösende Probleme, die teils auf dem Kriegsfeld, teils im Hinterland durch allgemeine Mobilisierung des Potentials des Volkes ausgetragen werden dürften. Aber unter den gefährlichen Klippen und Abgründen kann bloss und ausschliesslich der Führer der „Pfadfinder“ sein, der die gefährlichen Hürden mit seiner Gefolgschaft zu bewältigen vermag. Diejenigen, die abwegigen Ansichten verkünden, werden durch Gewaltanwendung aus dem Volke radikal ausgegrenzt werden. So macht man den Terror in den Führersstaaten wahr, in denen die Subjekte zu anonymen Objekten, zu Opfern einer uneingeschränkten Willkür degradiert werden. Dieses Milieu begünstigte freilich nicht die Welt der humane Werte eingehenden, moralisch gesäuberten Künste. Die neue Macht ab 1933 versuchte durch leicht transparente Methoden, Manipulation ihre eigenen Ziele als allgemeines Anliegen durchzubringen. Unterricht, staatliche Gewalten, Künste — alle Lebensbereiche samt menschlichen Leben werden einem Mythos untergeordnet. Was bleibt einem in einer Situation übrig, als man sich schon wie eine getaufte Maus fühlt. Mag man jedoch die höchsten Werte der Vergangenheit hinüberretten und zugleich das werdende Neue verstehen?

In der Diskussion mit dem Futuristen Marinetti weist W. Benjamin auf die Entartung, Weltentrücktheit der künstlerischen Ausrichtungen, die weit von der Wirklichkeit entfernt sind. Das Nichts, eine Art „Nirvana“ erhebt sich zur Kunstnorm, die unfähig ist, in den Dschungel der gegebenen gesellschaftlich-ideologischen Irrungen und Wirrungen gewisses Licht zu bringen. Allerlei Mystisches, allerlei Dunkel war Benjamin fremd. Hinter der spielerisch-artistischen Verblümtheit entdeckt er das armselig schäbige Wesen des Inhalts und sein Ideal mochte wohl ein Künstler sein, der fähig sei, diese geistige Wüste mit ihren Wünstlingen anzuprangern. Für Benjamin gibt die Kunst Transparenz, Durchgängigkeit, Übersicht ab. In seinem für unsere Analyse am wichtigsten Werk behandelt er den Plot und die Form von einem Gedicht B. Brechts, in dem die Dichterrolle mit einem Tor bzw. dessen Gewölbe verglichen wird, das freilich metaphorisch, zeitlos den engagierten Interessenten erwartet, ohne ihn aufhalten zu wollen.¹³ Das Tor bezeichnet den Weg und lässt den Wandelnden durch,

sogar bietet ihm die erste Station als Zugang zum Herangehen an die Wirklichkeit. Seine Sympathie gehört denen, die diese Wirklichkeit in ihrer damaligen dramatischen Form, in der Gestalt einer Willkürherrschaft und eines Rassentaumels sensibilisieren.

Diese Tendenz wird durch eine andere ergänzt: die Bewertung des Dunkels und die Undurchlässigkeit des Barock. Seines Erachtens war das erlebte historische Stadium, in das sich die moderne bürgerliche Gesellschaft hineinnavigierte, das historische Erbe, das wahre Nachkomme der Barockallegorie. Die Welt, in die sich die bürgerliche Welt versetzte, irradiert tiefen Pessimismus durch ihre monolithische, gesellschaftlich monokratische Substanz, in der man die Anhäufung der Trümmer erlebt. Es kommt uns darauf an, ob der denkende Zeitgenosse etwas damit anzufangen weiss, wobei jedem seit Euripides klar sei: „Die Zunge ist mächtiger als das Schwert.“¹⁴ Damit gedenkt man der modernen Usurpatoren der Macht, die durch Vorgaukelei, Täuschung, Hintergehung erhabene Seelen und Geister hinausnötigen können. Etwas anderes lässt sich gut herausnehmen, nämlich der unentwegte Kampf ums Wertvolle durch die Mittel der Kunst. Das Pathos von W. Benjamin erstreckt sich ureigen auf die Karikatur, das hinter seinen etlichen Formeln hervorstösst. Er verspürt, mit Mitteln der Karikatur alles Banale im Vorhandenen ausdrücken zu können, die das wahre Wesen und Unwesen des Widerwärtigen zu enthüllen fähig seien. Die Karikatur steht in Sinnverwandtschaft mit der Grotteske, die die zeitgenössischen Paradoxe in der Welt ansprechen kann. Beide scheinen konkrete gesellschaftliche Funktionen in Ermangelung eines Besseren zu erfüllen, da sich die Künstler der Zeit einer langsam ausufernden Diktatur und die Produkte der langwierigen Ermattung des Gegenpols allerlei Provenienz unfähig erweisen, die Kunstsinnigen um sich zu scharen, und ohne Verbindung mit den Kenneraugen verlieren sie ihre Aura und statt deren von der Verschlagenheit der Diktatur schockiert werden. Um den Pessimismus zu überwältigen, suchen die Karikaturen, die satyrischen Schriften, die Grottesken die Unbedenklichkeitsbescheinigungen der Besessenen von Gewalt und Anmassung in Frage zu stellen.

W. Benjamin schöpft aus der Sichtweise der Frankfurter Schule, aber seine Gedanken inspirierten zugleich Th. Adorno, H. Marcuse und insbesondere Jürgen Habermas, in deren Werken wir zum Grossteil von Benjamins gestreiften Themen begrüsst werden. Er borgte sich freilich Ansätze und soziale Empfindlichkeit sowohl von dem klassischen Marxismus, als auch von dem Freudismus, beides wird aber schonsam gesichtet und bloss so ein Bestandteil seiner abhaltend glänzenden Wertewelt. Seine Wertestruktur dient zweifelsohne der bürgerlichen Gesellschaft, die sich seinen Hoffnungen nach durch das Fegefeuer der Moderne, durch

Modernisierung erneuern und so den Glückhaften erzielen kann. In seinen zackigen Essays wird der Fehdehandschuh der Diktatur nicht direkt hingeworfen, indem er immer taufrisch sieht: der Tiger ist bereit, seine Streifen zu ändern, um seinen Charakter bis zur endgültigen Deziision wahren zu können.

Selbst wenn in seinem fragmentarischen Lebenswerk das Unvollendete betont wird, sollte man daraus die moralische Kontestation und den Protest gegen eine manipulative Gesellschaft herausfühlen. Seine negative Dialektik erklärt, warum die totalen Herrschaftsformen für die in der Entwicklung verstockt Gebliebenen jederzeit inszeniert werden können, wobei er immer der Meinung war, dass etwas da fehl am Orte sei und bloss eine Frage der Karenz, wann „die Kriegskunst der Neubarbaren“ unbrauchbar gemacht und alle anderen Künste zur Blüte, den Menschen zugute gebracht werden können.

V.

Walter Benjamin grundierte mithin als einer der bedeutendsten deutschen Kritiker und Ästheten mit seinen Gesinnungsgenossen die Kunsttheorie und Kunstauffassung der ersten und der zweiten Frankfurter Schule. Für unsere Sicht scheint es einschneidend zu sein, dass seine auch fragmentarisch anregenden Ideen zum Demiurg des zeitgenössischen Denkens und einer grossen Anzahl der Theoretiker der früheren Nachkriegsjahre gediehen. Seinen Ansichten liegen die kulturellen Verhältnisse der spätbürgerlichen Gesellschaft analysierende Philosophie und seine romantisch-antikapitalistische Überzeugung zu Grunde. Er versuchte solch ein kunsttheoretisches Begriffssystem auszuarbeiten, das auch nach seinem eigenen Programm vollauf ungeeignet sei, von dem Europa überfluteten Faschismus expropriert zu werden. Den hergebrachten Kunstkategorien und irrationalen Kunstkonzeptionen stellte er die Theorie der gesellschaftlich-geschichtlichen Gebundenheit an Zeit des Werkes entgegen und dadurch betonte er die Bedeutung der Massenrezeption im Verständnis der Phänomenensubstanzen.

Als Bahnbrecher analysierte er denjenigen Vorgang der künstlerischen Entwicklung der Moderne, in dessen Lauf das Werk seine früher vergegenwärtigte Aura und seinen Kultwert verliert, und durch die technische Vervielfältigung (z.B. Film, musikalische Reproduzierbarkeit usw.) sich neue Funktionen verschafft: das Werk wird Anstellungswert, Manipulationswert haben. Die genannten Werte ermöglichen freilich, die Kunst zu demithologisieren und zu vermassen. Andererseits die technische Reproduktion als Mittel ist geeignet, die Rezipienten ideologisch zu täuschen

— direkt in Form der faschistischen Massendemagogie, und indirekt dadurch, dass sie das eine Dekonzentration anvisierte Vergnügen für die Zeitgenossen ausschliesslich macht und zu der geistigen Wehrlosigkeit, „Waffenstreckung“ der Massen beisteuert. Er bezeichnete auch den Weg links engagierten Typs, der das erfahrene Dilemma verstehen hilft, eventuell auslöscht, falls die Menschheit das Gute vom Bösen zu scheiden vermögen würde. „Die Menschheit, so W. Benjamin, ist da auf sich gestellt, die — einst bei Homer — der Gegenstand der Betrachtung der olympischen Götter war. Ihre Selbstentfremdung erlangte schon denjenigen Gradus, um ihre eigene Vernichtung als eine ästhetische Freude ersten Ranges erleben zu sollen“.¹⁵

Nach Benjamin sei es die Folge der Ästhetisierung der faschistischen Ansichten — die Politik. Die Antwort mag jedoch nichts anderes sein, als die Politisierung der Kunst, um die Bäume der Demagogie nicht in den Himmel wachsen zu können. Diese Erkennung versuchte er durch das Beispiel von Brechts Kunst zu begründen, als er den wahren Inhalt der künstlerischen Praxis enthüllte, die die Verschönerung der damals bestehenden Welt einging, so setzte er dem manipulierenden Rausch und der Betäubung der faschistischen Kunstindustrie die Humanisierung der Menschheit anvisierende Massenkunst entgegen. In seiner Kunstauffassung machte sich auch eine andere Tendenz Luft, nämlich eine, die den Vorstoss des Faschismus im Zeichen der hoffnungslosen Resignation und Verzweiflung als einen durch die Epoche bedingten Zeitgeist zur Kenntnis nahm, wie auch selbst Thomas Mann hielt es nach dem Münchener Triumph von Hitler und Mussolini (1938) im Augenblick des Verschüchterns vorstellbar, dass der Faschismus wohl an seiner Selbstdeutung recht haben möge und werde erst nicht die bezeichnete Epoche sondern seinetwegen zur Lenkung eines vollen Zeitalters bestimmt haben.¹⁶

Aber die Ereignisse nach München und insbesondere der sogenannte „zweite Griff nach der Weltmacht“ und dessen Fazit knüppelten die Menschen und auch die Schriftsteller nieder. Der im Exil lebende Schriftsteller und Nobelpreisträger Thomas Mann hielt am 29. Mai 1945 in Washington eine Rede unter dem Titel „Deutschland und die Deutschen“, in der er das Wesen des Deutschtums und das Verhalten der Deutschen gegenüber der nationalsozialistischen Diktatur darzulegen versuchte. Die Rede wurde freilich auch in Deutschland veröffentlicht und löste ein anhaltendes Echo aus. Seine Analyse umfasst nicht nur die „Vorgeschichte“ des Nationalsozialismus wie es W. Benjamin bis zu seinem Selbstmord (1940) tat, sondern die ganze Geschichte der Diktatur samt ihrem erschauernden Ende. Die Analyse der erwähnten Schrift übersteigt die Bahnen unserer Studie, doch sollten ihre letzten zukunftsweisenden Gedanken evoziert werden, nachdem der Verfasser die

objektiven, subjektiven, historisch-politischen Ursachen der Katastrophe in ihrer Kompliziertheit ab Martin Luthers Reformation über Goethe bis zur Machtergreifung auseinandergesetzt hatte.

Er gab der Hoffnung explizit den Ton an, was dem Lebenswerk W. Benjamins implizit innewohnte, nämlich die weltweite Durchsetzung der humanistischen Werte in einem „Weltzustand, in dem der nationale Individualismus des neunzehnten Jahrhunderts sich lösen, ja schliesslich vergehen wird und welcher der im deutschen Wesen beschlossenen Masse des Guten glücklichere Möglichkeiten bieten mag als der unhaltbar gewordene alte.“¹⁷

Die Gesichte und Visionen eines sich andeutenden Zukunftsbildes kommen schon 1945 an den Tag. „Es könnte ja sein, dass die Liquidierung des Nazismus den Weg freigemacht hat zu einer sozialen Weltreform... Weltökonomie, die Bedeutungsminde rung politischer Grenzen, eine gewisse Entpolitisierung des Staatenlebens überhaupt, das Erwachen der Menschheit zum Bewusstsein ihrer praktischen Einheit, ihr erstes Ins-Auge-Fassen des Weltstaates — wie sollte all dieser über die bürgerliche Demokratie hinausgehende soziale Humanismus, um den das grosse Ringen geht, dem deutschen Wesen fremd und zuwider sein?“¹⁸

All das kann womöglich beweisen, die Summierung der eigenen Erfahrungen von Th. Mann und die Von W. Benjamin voneinander und von uns, von der Sichtweise der nachfolgenden Generation nicht weit entfernt zu stehen.

Anmerkung

1. Walter BENJAMIN: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 494.
2. ANCESEL Éva: *Polemia a történelemmel*. Verlag Kossuth, 1982, S. 65.
3. a.a.O. S. 67.
4. W. BENJAMIN: *Zur Kritik der Gewalt. Angelus Novus*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1966, S. 42—66.
5. Walter BENJAMIN: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 42.
6. W. BENJAMIN: *Theorien des deutschen Faschismus*. In: *Gesammelte Schriften*. Band I—II—III. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1972, S. 250 (B. II.)
7. PAPP Zsolt: *Utószó*. In: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 1127.
8. HERMANN István: *A szfinx rejtvénye*. Verlag Gondolat, 1973, 5. p.
9. vg. Th. MANN: *Deutschland und die Deutschen*. In: *Quellensammlung zur deutschen Geschichte*. Eger, 1991, 218—246. I. Szerk.: D. Illényi.

10. Hermann RAUSCHNING: *Gespräche mit Hitler*. Zürich, 1940, 237. p.
11. 20. Juli 1944. Basel, Wien, 1961, 173. p.
12. H. RAUSCHNING: a.a.O. 227. p.
13. W. BENJAMIN: *Kommentár és prófécia*. Verlag Gondolat, Budapest, 1969, 202. p.
14. Robert von RANKE GRAVES: *Ich, Claudius Kaiser und Gott*. Paul List Vg., München, Leipzig, Freiburg, 1949, 202. p.
15. *Esztikai kislexikon*. Szerk.: Szerdahelyi István és Zoltai Dénes, Verlag Kossuth, Budapest, 1979, 76—77. p.
16. Thomas MANN: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*, XII., Frankfurt am Main 1960, 844—845. p.
17. Th. MANN: a.a.O. 245. p.
18. Th. MANN: a.a.O. 246. p.

Sonstige Literatur

- [1] Jürgen HABERMAS: *Kultur und Kritik*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- [2] Walter BENJAMIN: *Briefe*. Band I—II—III. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1966.
- [3] S. UNSELD: *Zur Aktualität Walter Benjamins*. Frankfurt am Main, 1972.
- [4] Th. W. ADORNO: *Über Walter Benjamin*. Frankfurt am Main, 1970.
- [5] R. TIEDEMANN: *Studien zur Philosophie W. Benjamins*. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1965.
- [6] M. JAY: *Dialektische Phantasie*. Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923—1950. Frankfurt am Main, 1976.
- [7] W. BENJAMIN: *Kommentár és Prófécia*. Vg. Gondolat, 1969.
- [8] RADNÓTI Sándor: *Walter Benjamin esztétikája*. In: Magyar Filozófiai Szemle, 1974, 2—3. és 4—5. sz.
- [9] M. HORKHEIMER, Th. W. ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, 1989.
- [10] E. BLOCH: *Naturrecht und menschliche Würde*. Frankfurt am Main, 1961.
- [11] W. BENJAMIN: *Gesammelte Schriften*. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1972. Band I—II—III.
- [12] Hannah ARENDT: *Walter Benjamin, Bertold Brecht, R. Piper*. München, 1971.
- [13] Werner FULD: *Walter Benjamin*. Hanser Vg., München, Wien 1979.
- [14] Bernd WITTE: *Walter Benjamin — der Intellektuelle als Kritiker*. Metzler Studienausgabe, Stuttgart, 1976.